

## Streitet Euch!

Ein Gespräch mit Klaus Schmalzl

**LS:** Sie arbeiten seit Jahren in Kommunikationsseminaren mit jungen Paaren. Was ist für Menschen, die heute eine Ehe wagen, anders als früher?

**Klaus Schmalzl:** Im Vergleich zu früher hat sich für Paare sehr viel verändert. Einerseits ist es für sie leichter geworden. Denn sie können „ihr eigenes Ding“ machen und ihre Partnerschaft weitgehend unbeeinflusst von Großfamilien und Sippen gestalten. Schwieriger ist es dadurch geworden, dass beide Partner in so gut

wie allen Lebensbereichen gleichberechtigt sind. Nehmen wir zum Beispiel die Kindererziehung: wenn hier beide ein Mitspracherecht haben, was heute selbstverständlich ist, setzt das natürlich eine hohe Kommunikations- und vor allem auch Konfliktlösungsfähigkeit voraus. Das bringen viele Paare nicht mit, weil sie es von ihren Eltern her nicht kennen, dass beide – miteinander – immer wieder um den richtigen Weg ringen müssen:

wie machen wir es denn jetzt? Dieses permanente Aushandeln ist heute für Paare deutlich schwieriger geworden. Es kann sie auch müde machen.

**LS:** Wie sehen sie aus – die Tipps für eine glückliche Ehe, die man einem Paar bei der Hochzeit guten Gewissens mitgeben kann?

**Schmalzl:** Als guter Berater geht man erstmal davon aus, dass auch Ratschläge Schläge sein können. Nachdem ich niemanden schlagen will, gebe ich auch so gut wie keine Ratschläge im klassischen Sinn, weil jedes Paar seinen eigenen Weg finden muß. Ich will mich der Frage aber nicht verweigern. Die vier „Tipps“, die ich habe, verstehe ich eher im Sinne eines „Achtet drauf!“.

Erstens: früher hat man bei Hochzeitspredigten gesagt „Streitet euch nicht“. Ich würde heute predigen: „Streitet euch! Setzt euch miteinander auseinander! Ringt um den richtigen Weg! Achtet darauf, dass jeder von euch

beiden mit seinen Bedürfnissen, mit seinen Anliegen auch einen Platz in der Partnerschaft bekommt, selbst wenn es dazu führt, dass es erst einmal eine Meinungsverschiedenheit gibt.“

Zweitens wäre meine Bitte an junge Paare, die eigene Part-

**Klaus Schmalzl**

geb. 1960, Pastoralreferent in der Diözese Würzburg, Ehe-, Familien- und Lebensberater sowie Diözesanrichter.

**Bernhard Spielberg**

geb. 1976, Dr. theol. habil., Akademischer Rat am Lehrstuhl für Pastoraltheologie der Universität Würzburg; Mitglied der Schriftleitung der „Lebendigen Seelsorge“.

nerschaft nicht zu überfordern, also den Partner nicht für sein eigenes Lebensglück verantwortlich zu machen. Die Versuchung dazu sehe ich in einer Welt, die immer rauer wird, in der die Arbeitsverhältnisse befristet sind, in der das Berufsleben härter und wo Mobilität gefragt ist. Da macht sich bei Partnern manchmal die Sehnsucht nach der „heilen Insel“ breit, auf die dann alles Glück der Welt projiziert wird. Das kann eine brutale Überforderung von Partnerschaft sein. Das kann die beste Paarbeziehung nicht leisten. Also: „Seid dankbar, wenn ihr sagen könnt, ihr seid in eurer Ehe zufrieden. Sie muss nicht immer glücklich sein.“

Drittens ist – und das mag jetzt überraschend klingen – lebenslanges Lernen enorm wichtig: „Auch wenn deine Eltern sich in ihrer Ehe niemals fortgebildet haben, mach du es bitte! Bilde dich in deiner Partnerschaft fort, z.B. mittels eines Kommunikationsseminars für Paare. Neulich sagte mir ein Mann im Erstgespräch der Eheberatung, er sei mit seiner Frau nicht zur Paarberatung gegangen, weil sie kurz vor der Scheidung stünden, sondern weil er hier eine Fortbildung für seine Partnerschaft wünscht. Das ist ein moderner Mann. Er hat begriffen, dass eine Partnerschaft auch lebenslanges Lernen heißt. Der vierte Tipp an Paare wäre schließlich – und zwar egal wie nahe oder fern sie der Kirche stehen –, der Partnerschaft ein spirituelles Fundament angedeihen zu lassen. Ich bin überzeugt, dass gemeinsame Werthaltungen oder gemeinsame spirituelle Grundlagen eine Kraftquelle für die Liebe sind und deutlich machen können: die Liebe ist – bei allen menschlichen Bemühungen – im Letzten nicht machbar. Also: „Pfleget euer spirituelles Fundament!“

**LS:** Die Ehe gibt es wohl sowenig wie es die Jugend oder die Männer gibt. Gibt es unterschiedliche Ehetypen, die Sie wahrnehmen?

**Schmalz:** Zunächst ist die Vielfalt an Paaren bunt wie eine Frühlingswiese. Und es ist auch schön, dass es nicht die klassischen Typen gibt. Gleichwohl erkenne ich bei aller Buntheit durchaus Tendenzen. Eine häufige Tendenz bei jungen Paaren – und das ist zunächst eine subjektive Beobachtung, die aber auch in Evaluationen deutlich wird – ist die folgende Konstellation: da trifft eine sehr selbstbewusste und emanzipierte Frau, die weiß, was sie will, auf einen Mann, der in seiner Rolle als Mann verunsichert und auf der Suche ist: den Macho kann und will er nicht mehr bringen. Der ist längst „out“. Und der Softie der letzten zehn bis zwanzig Jahre hat auch nicht das gebracht, was er anfangs versprochen hatte. Wo ist mein Weg? In aller Regel hat diese junge Frau eine durch die Emanzipation der letzten Jahrzehnte gestärkte Mutter, und der junge Mann hat einen Vater, der manchmal merkwürdig blass und verunsichert wirkt. Wie soll sich ein solcher junger Mann mit seiner selbstbewussten Frau auseinandersetzen? Da sehe ich schon gewisse Defizite. Auch in der psychologischen Literatur wird dieses Phänomen beschrieben. Dort ist davon die Rede, dass es in Partnerschaften oft einen so genannten *withdrawer* gibt,

also jemanden, der sich in Konfliktsituationen eher zurückzieht – das ist oft der Mann –, und einen sogenannten *persuader* oder Verfolger – das ist die Person, die aktiv für die Beziehung arbeiten will und die sagt: wir müssen diesen Konflikt klären. Das ist oft die Frau. Dieses Modell erlebe ich tendenziell zunehmend. Aber ich erlebe auch Paare, die sich beide sehr bemühen, das Ideal einer gleichberechtigten Partnerschaft auf Augenhöhe bis ins kleinste Detail durchzubuchstabieren. Davor habe ich einen hohen Respekt, weil es auch mein Ideal ist. Das verlangt natürlich Kompetenz und braucht Kraft. Paarbeziehungen, in denen der Mann sehr dominant „die Hosen anhat“, sind nach meiner Wahrnehmung Gott sei Dank am Aussterben –, aber vielleicht übersehe ich auch etwas.

**LS:** „Warum Männer lügen und Frauen Schuhe kaufen“ – das ist einer Ihrer Vortragstitel. Wie unterschiedlich sind denn Männer und Frauen im Blick auf die Partnerschaft?

**Schmalzl:** Der Titel soll ja zunächst einmal Menschen hinter dem Ofen vorlocken – und das tut er auch. Würde ich schreiben „Über die Ehe und das Gelingen ihrer selbst im Allgemeinen und Besonderen“ käme niemand. Im Vortrag gehe ich auf die Unterschiede zwischen Frauen und Männern ein, die sich nach meiner Wahrnehmung vor allem in einer ganz bestimmten Paarphase zeigen, nämlich in der sogenannten „rush hour“, also dann, wenn die Kinder klein oder heranwachsend sind.

Um es konkret zu machen: nehmen wir einmal Paare mit Kindern zwischen zwei und vierzehn Jahren. Im Bereich der Kommunikation sagen Frauen häufig: „Als wir noch keine Kinder hatten und für uns alleine waren, da hat mein Mann mir sehr gut zugehört und auch viel von sich erzählt. Jetzt, wo die Kinder da sind, wird er oft merkwürdig einsilbig. Er zieht sich häufig in sich zurück. Ich weiß gar nicht mehr recht, wo er lebt.“ Das ist für Frauen eine große Not: sie will Kommunikation, er sagt: Was, schon wieder reden? Im Bereich der Sexualität erlebe ich häufig Männer, die sagen: „Als wir noch nicht verheiratet waren oder bevor die Kinder da waren, da hatte meine Frau häufig Lust auf Sex. Das hat auch ihr sehr viel Spaß gemacht – es hat unsere Partnerschaft sehr bereichert. Jetzt wirkt sie in diesem Bereich merkwürdig reserviert. Nach der Geburt der Kinder ist die Sexualität bei uns ziemlich abgestürzt.“ Ich ermutige die Paare dann, erst einmal zu prüfen, ob das auch tatsächlich so ist. Es kann schließlich auch sein, dass es gar nicht stimmt. Wenn sie aber zu dem Ergebnis kommen „Der Referent trifft ins Schwarze! Das ist bei uns in der Tat so, wie er es beschreibt“, dann bitte ich sie, miteinander darüber ins Gespräch zu kommen und so früh wie möglich auch Hilfsmöglichkeiten im Sinne von Fortbildungsangeboten zu nutzen.

**LS:** Eine ganz wichtige Herausforderung ist es also zu kommunizieren. Sie haben auch die Sexualität angesprochen. Wird ihre Bedeutung für die Partnerschaft eigentlich überschätzt?

**Schmalzl:** Ich glaube, dass Kommunikation etwas Zentrales ist. In dem Moment, wo zwei Menschen gut miteinander kommunizieren können, können sie auch relativ einfach guten Sex miteinander haben, weil sie miteinander im lebendigen Austausch stehen. Man darf die Rolle einer für beide Seiten erfüllenden Sexualität nicht gering schätzen. Zugespitzt formuliert: nur gut miteinander zu reden ist zu wenig. Insbesondere für Männer ist Sex eine immer neue Vergewisserung der Liebe. Frauen fühlen sich oft geliebt, wenn der Mann sie mitträgt, wenn die Kommunikation läuft, wenn sie Anteilnahme und Unterstützung vom Mann erfahren.

**LS:** In der Ehe-, Familien- und Lebensberatung haben Sie mit Paaren in Krisen zu tun. Was motiviert Menschen, zu einer kirchlichen Beratungsstelle zu kommen – und was hilft ihnen weiter?

**Schmalzl:** Das ist hochinteressant! Zu uns kommen viele Paare, die kirchlich am Rande stehen oder gar nicht zu unserer Kirche gehören. Eine mögliche Erklärung dafür: die Mund-zu-Mund-Propaganda unter den Paaren. Sie besagt: wenn du in die katholische Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle gehst, dann wirst du erstens freundlich und einfühlsam behandelt, zum zweiten triffst du dort kompetente und professionelle Beraterinnen und Berater und bekommst eine seriöse Beratung. Es gibt, etwa im esoterischen Bereich, auch unseriöse Beratungen. Da haben Paare manchmal schmerzliche Erfahrungen gemacht. Hilfreich ist für die Paare erst einmal die unbedingte Annahme ihrer Situation, so wie sie ist. Letztlich stehen wir als Beraterinnen und Berater im Auftrag Jesu vor den Menschen. Und da heißt es zunächst einmal zu fragen „Was fehlt dir? Wo drückt der Schuh? Wo ist deine Not?“ Gefragt ist zu allererst unsere unbedingte Anteilnahme am Schicksal der Menschen – ohne zu bewerten und zu moralisieren.

**LS:** Wie viele kommen alleine und wie viele als Paar?

**Schmalzl:** Da gibt es eine erfreuliche Entwicklung. Nach meiner Wahrnehmung nimmt die Anzahl derer, die in Ehekrisen tatsächlich als Paar die Beratungsstellen aufsuchen, in den letzten Jahren deutlich zu. Das liegt auch daran, dass viele Männer endlich diese unselige Angst vor professioneller Hilfe über Bord geworfen haben und nicht mehr nach der Devise verfahren: „Wir haben keine Probleme, und wenn, dann lösen wir die alleine.“

**LS:** Wenn Sie zum Berater der Bischofssynode zu Ehe und Familie berufen würden: von was würden Sie dort berichten? Wofür würden Sie sich einsetzen?

**Schmalzl:** Ich würde den Bischöfen deutlich machen, welche Lebensleistung Paare erbringen, vor allem, wenn sie „Ja“ gesagt haben zu Kindern. Und ich würde sie ermutigen, weiterhin auch positiv davon zu sprechen. Es gibt, nebenbei bemerkt, tendenziell immer mehr Paare, die ihre Ehe von vornherein kinderlos halten wollen. Ich meine damit ausdrücklich nicht die Paare, die ungewollt kinderlos bleiben. Die Bischöfe würdigen diese Leistung von Ehepaaren für die Gesellschaft und

für die Kirche ja jetzt schon, aber ich würde ihnen sagen: das könnt ihr gar nicht genug würdigen. Daneben würde ich den Bischöfen deutlich machen, dass sie in ihren rechtlichen Beratungen bedenken sollten, wie fragil Partnerschaften angesichts der großen Herausforderungen unserer Zeit geworden sind. Ehen können scheitern. Manchmal scheitern Ehen auch, ohne dass die beiden Partner dabei einen bösen Willen gehabt haben. Im Hinblick auf die Frage des Sakramentenempfangs von Menschen, deren Ehe gescheitert ist und die wieder heiraten, würde ich – wie es unser Würzburger Bischof Friedhelm Hofmann vor einigen Wochen selbst deutlich gemacht hat – eindringlich darum werben, endlich das „erlösende Wort“ zu sprechen und unnötige Härten und Lasten für die Betroffenen zu beseitigen. Ich würde den Bischöfen allerdings auch Mut machen, den Gedanken der Unauflöslichkeit der Ehe auf keinen Fall aufzugeben, sondern ihn sogar verstärkt zu propagieren. Dazu höre ich in letzter Zeit recht wenig von ihnen. Da hat in der Gesellschaft nach meiner Wahrnehmung eine gewisse Beliebigkeit Einzug gehalten. Ich würde sie bitten, den Gedanken der Dauerhaftigkeit „Bis der Tod uns scheidet“, möglicherweise in modernen Worten, zu bekräftigen. Die Shell-Jugendstudien sind jedes Mal voll von der Sehnsucht junger Menschen nach dauerhaften Partnerschaften. Und das Frau-Pauli-Modell – schließen wir einmal eine Ehe auf sieben Jahre und gucken dann weiter –, das hat gesellschaftlich keine Rezeption erfahren.

**LS:** Wer zur Erstkommunion gehen möchte, macht ein halbes Jahr Katechese, wer gefirmt werden will, sammelt über Monate Stempel im Firmpass. Nur wenn man heiraten möchte, reicht ein halber Tag im Bildungshaus. Was kann man da denn bewegen?

**Schmalzl:** Das ist eine wichtige Frage. Als ich vor Jahren den Angelschein gemacht habe, musste ich über einhundert Stunden lernen, damit ich mich ans Mainufer setzen und meine Angel auswerfen kann. Ich möchte unbedingt eine verpflichtende Ehevorbereitung für alle Paare, die kirchlich heiraten wollen, anmahnen. Je deutlicher wir das den Paaren sagen und je klarer wir begründen, dass eine gute Ehevorbereitung ein gutes Fundament für die Partnerschaft in der Ehe ist, desto leichter werden es die Paare annehmen. Schwierig wird es, wenn Pfarrer A. sagt: „Von mir aus müsst ihr das nicht machen, das ist freiwillig“ und vielleicht nicht mal sagt: „Ich empfehle es euch“, und wenn Pfarrer B. sagt: „Ich fordere das ein“; wenn Bischof A. in seiner Diözese sagt: „Ich kann es nicht verbindlich machen“, Bischof B. aber sagt: „Bei mir ist es verbindlich.“ Ich bin in dieser Frage sehr entschieden positioniert. Die Paare würden meiner Ansicht nach die Verbindlichkeit akzeptieren.

**LS:** Welche Form von Ehevorbereitung würden Sie gerne mal ausprobieren? Welche Konzepte halten Sie für gelungen?

**Schmalzl:** Soweit ich es überblicken kann, gibt es in der kirchlichen Ehevorbereitung durchaus schon gute bis sehr gute Angebote. Paare, die teilgenommen haben, melden ja auch zurück: „Es war hilfreich, vor der Hochzeit nochmal anzuhalten und etwas zu hören.“ Ich würde allerdings gern nach Möglichkeiten schauen, das Know-how von Paaren anzuzapfen, die ihre Ehe über dreißig/vierzig Jahre durchgetragen haben und immer noch ein freundliches und heiteres Lächeln im Gesicht tragen. Es gibt ja auch Paare, die dreißig oder vierzig Jahre verheiratet sind, denen das Lachen dabei vergangen ist, die meine ich nicht. Ich spreche von Paaren, die nach außen sichtbar dokumentieren: „Wir haben etwas miteinander richtig gemacht.“ Eine Idee, wie das konkret gehen kann, habe ich aber noch nicht. Bei der Taufkatechese haben wir ja durchaus Modelle, in denen Paare, die ihr Kind zur Taufe bringen, auf Paare treffen, die ihr Kind vor Jahren haben taufen lassen. So etwas in der Richtung könnte ich mir durchaus auch für die Ehevorbereitung vorstellen. Dann könnte meinewegen ein Experte weniger dabei sein – und dafür drei Paare mehr, die von den jungen Leuten befragt werden könnten: „Was habt ihr denn gemacht, dass eure Ehe gut gegangen ist? Wie habt ihr Konflikte bewältigt? Was war für euch im Bereich von Spiritualität wichtig? Wie habt ihr die Beziehung zu den Eltern/Schwiegereltern geregelt?“ In den erfahrenen Paaren steckt ein unheimliches Potenzial. Bei der Segnung von Silberpaaren im Dom müsste man sich nur mal umschauen und würde sicherlich etliche finden, zu denen man sagen könnte: „Ihr beiden wisst etwas, das für junge Paare ein wertvolles Erfahrungswissen darstellt.“

**LS:** Sie sind seit 15 Jahren auch als Diözesanrichter tätig. Welche Entwicklungen beobachten Sie im Blick auf die kirchenrechtlichen Verfahren?

**Schmalzl:** Zum einen ist die Zahl der Verfahren über die Jahre, wenn man einmal von ein paar Ausschlägen nach oben in den neunziger Jahren absieht, konstant geblieben. Das heißt, dass es immer wieder Menschen gibt, die ein Eheannullierungsverfahren bei uns beantragen und durchführen. Was dabei in den letzten Jahren stark zugenommen hat, ist die Zahl der Paare, die nicht lange verheiratet waren. Wir erleben, dass Ehen schon nach zwei, nach einem oder sogar einem halben Jahr scheitern – obwohl ihnen oft eine mehrjährige Bekanntschaftszeit vorausging. Man denkt, die beiden müssten eigentlich genug Zeit gehabt haben, sich gut zu prüfen – aber dann heiraten sie und innerhalb von kurzer Zeit ist die Ehe gescheitert. In solchen Fällen ist es ja nur vernünftig, auch einmal die kirchenrechtliche Frage aufzuwerfen: „Waren denn zur Zeit der Heirat die Voraussetzungen für eine Ehe gegeben, wie wir sie nach *Gaudium et Spes* als intime Lebens- und Liebesgemeinschaft fürs ganze Leben erwarten?“ Da lohnt es sich, genau hinzuschauen. Zum anderen hat die Zahl der Annullierungen von Langzeitehen abgenommen. Es war in meiner Anfangszeit noch häufiger der Fall, dass Ehen an-

nulliert wurden, die geschlossen worden waren, weil beispielsweise eine junge Frau mit 18 oder 19 Jahren ungeplant schwanger wurde und dann heiraten musste, weil die Eltern es angeordnet haben, und damit die Freiheit beim Ehekonsens fehlte.

**LS:** Ist eine Tätigkeit im Ehegericht heute noch pastoral bedeutsam – oder werden da Probleme gelöst, die Menschen ohne das Kirchenrecht gar nicht hätten? Wer hat denn noch das Bedürfnis nach einer Annullierung?

**Schmalzl:** Natürlich ist klar, dass nur ein kleiner Teil der geschiedenen Ehen im kirchenrechtlichen Sinn annulliert werden kann. Da müssen wir bescheiden bleiben. Denn viele Ehen sind durchaus kirchenrechtlich gültig geschlossen. Und erst im Laufe der Zeit traten Entwicklungen ein, die zu ihrem Scheitern führten. Gleichwohl kann ich die Frage eindeutig beantworten: die Arbeit im Ehegericht ist nach wie vor pastoral bedeutsam. Ich sage das, weil ich Menschen erlebe, denen die Möglichkeit der Annullierung ihrer gescheiterten Ehe ein wirkliches Herzensanliegen ist, weil es Menschen gibt, die ganz bewusst sagen: „Ich bin geschieden, mir ist es wichtig, meine zweite Ehe nicht nur standesamtlich, sondern auch kirchlich zu schließen.“ Schließlich ist es heute auch in der Diözese Würzburg auf dem flachen Land ohne große Sozialkontrolle möglich, in der zweiten Ehe „nur standesamtlich“ verheiratet zu sein. Es gibt aber Menschen, die bewusst auch ihre zweite Ehe unter den Schutz Gottes und der Kirche stellen wollen und die dann auch den Antrag auf die Annullierung stellen. Für sie ist es nach wie vor pastoral bedeutsam.

In den Fällen, in denen eine Annullierung möglich ist, melden uns die Betroffenen aber zurück, dass diese Annullierung für ihre eigene Lebensgeschichte, für ihr Glaubensverständnis von zentraler Bedeutung war. Deshalb laden wir bei uns in Würzburg alle Seelsorgerinnen und Seelsorger ein, Betroffene auf unser Hilfsangebot aufmerksam zu machen, auch auf die Möglichkeit des bischöflichen Offizialates. Die Menschen kommen dann zu einem Beratungsgespräch und entscheiden danach in aller Freiheit, ob die Möglichkeit der Eheannullierung für sie ein gangbarer Weg ist oder nicht.

**LS:** Wo liegen die Grenzen der bisherigen kirchenrechtlichen Regelungen?

**Schmalzl:** Die eine Grenze habe ich ja schon benannt: in der Frage nach der Zulassung zu den Sakramenten von geschiedenen und wiederverheirateten Menschen, die ihre erste Ehe nicht annullieren konnten, sind weitergehende Antworten unserer Kirche dringend notwendig. Zum zweiten müssen wir auch deutlich machen, dass die Annullierung alleine für die inzwischen sehr große Zahl von geschiedenen und wieder verheirateten Menschen keine praktikable Lösung darstellt. Von daher muss auf der dogmatischen Ebene weiter gedacht und weiter geforscht werden. Inwieweit man in dieser Frage das Modell der Ostkirchen nochmal in den

Blick nehmen muss, kann und will ich im Moment nicht näher beurteilen. Ich meine aber, es würde sich lohnen, sich damit auseinander zu setzen. So gibt es beispielsweise bei den orthodoxen Kirchen im Falle der Wiederheirat auch einen Bußritus, in dessen Rahmen die Frage gestellt wird: „Was waren meine Anteile daran, dass die erste Ehe gescheitert ist?“ Menschen können dort die Zweitehe mit dem Segen der Kirche schließen.

**LS:** Zum Schluss ganz kurz: Wenn ich heute als Seelsorger mit Paaren arbeite, ...

**Schmalz:** ...muss ich mir als allererstes im Klaren sein, dass ich zuerst im Auftrag Jesu unterwegs bin. Ich muss menschenfreundlich und gütig sein, ich brauche Humor und fachliche Kompetenz. ■